

„Wir sind’s gewiss in vielen Dingen, im Tode sind wir’s nimmermehr“

Predigt im Ökumenischen Gottesdienst im Gedenken an verstorbene Angehörige der Westfälischen Wilhelms-Universität am 22. November 2009 in der Evangelischen Universitätskirche

Reinhard Feiter

Am selben Tag kamen zu Jesus einige von den Sadduzäern, die behaupten, es gebe keine Auferstehung. Sie fragten ihn: Meister, Mose hat gesagt: Wenn ein Mann stirbt, ohne Kinder zu haben, dann soll sein Bruder dessen Frau heiraten und seinem Bruder Nachkommen verschaffen. Bei uns lebten einmal sieben Brüder. Der erste heiratete und starb, und weil er keine Nachkommen hatte, hinterließ er seine Frau seinem Bruder, ebenso der zweite und der dritte und so weiter bis zum siebten. Als letzte von allen starb die Frau. Wessen Frau wird sie nun bei der Auferstehung sein? Alle sieben haben sie doch zur Frau gehabt. Jesus antwortete ihnen: Ihr irrt euch; ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes. Denn nach der Auferstehung werden die Menschen nicht mehr heiraten, sondern sein wie die Engel im Himmel. Habt ihr im übrigen nicht gelesen, was Gott euch über die Auferstehung der Toten mit den Worten gesagt hat: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Er ist doch nicht der Gott der Toten, sondern der Gott der Lebenden. Als das Volk das hörte, war es über seine Lehre bestürzt.

Mt 22, 23-33

Friedrich Schleiermacher wird ein Rätsel zugeschrieben, das von den Lebenden und den Verstorbenen handelt. Es lautet so:

Wir sind’s gewiss in vielen Dingen,
im Tode sind wir’s nimmermehr,
die sind’s, die wir zu Grabe bringen,
und eben diese sind's nicht mehr.
Denn, weil wir leben, sind wir's eben
von Geist und Angesicht;
und weil wir leben, sind wir's eben
zur Zeit noch nicht.

Ein Wort löst dieses Rätsel auf; und was es sagt, gehört wohl zu dem Wenigen, das wir mit einiger Gewissheit sagen können: sowohl über uns als auch über jene, derer wir heute gedenken. Gesucht ist ein Wort: Es scheint zweierlei zu bedeuten und sagt im Letzten doch dasselbe. Es trifft zu auf Lebende wie Verstorbene – und trifft sie auch wiederum nicht.

Wir sind’s gewiss in vielen Dingen,
im Tode sind wir’s nimmermehr,
die sind’s, die wir zu Grabe bringen,
und eben diese sind's nicht mehr ...

Es ist eine wahrhaft ernste Frage, die Schleiermacher hier stellt, und die Antwort wird diesen Ernst vollends aufdecken. Trotzdem, wie Schleiermacher fragt, das ist nicht ohne Witz und Raffinesse.

Eine ähnliche Spannung charakterisiert auch das Streitgespräch zwischen Jesus und den Sadduzäern im 22. Kapitel des Matthäus-Evangeliums: Die Frage ist witzig – witzig bis zum Aberwitz. Die Antwort aber ist ernst, und die sie hören, sind am Ende bestürzt, erschüttert.

Und ein Zweites verbindet die matthäische Geschichte mit Schleiermachers Rätsel: Wie die Rätselfragen so ist auch die Geschichte klar und verständlich. Alles, was wir wissen müssen, um sie zu verstehen, wird uns erzählt und erklärt. Doch das eine Wort, das dem ganzen Sinn verleiht, scheint zu fehlen.

Da treten Sadduzäer, Zeitgenossen Jesu, die eine Auferstehung der Toten leugnen, an Jesus heran. Denn dieser scheint mit manchen anderen eine Auferstehungserwartung zu hegen; und so wollen die Sadduzäer von ihm wissen, wie er denn meint, eine Auferstehung der Toten erwarten und dabei an der Tora, an der Weisung des Mose, festhalten

zu können. Denn schließlich schreibt ja Mose die Leviratsehe vor. Stirbt ein Mann kinderlos, so soll der Bruder eintreten. Er soll die Witwe heiraten und mit ihr dem verstorbenen Bruder Nachkommen zeugen. Nun aber einmal angenommen, dass – in der Erfüllung dieser Vorschrift – sieben Brüder hintereinander dieselbe Frau ehelichen: Was wird das, wenn sie alle nach ihrem Tod zum Leben auferstehen, für ein Durcheinander geben?!

Witzig, ja geradezu grotesk ist der konstruierte Fall. Er soll wohl nur eines, die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod der Lächerlichkeit preisgeben. Eine Antwort, die das Problem löst, wird hier nicht erwartet.

Doch mag die Frage auch nicht wirklich ernst gemeint sein, was *in Frage* steht ist ernst, todernst; und Jesus antwortet ernst, sehr ernst:

Ihr irrt euch; ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes. Nach der Auferstehung werden die Menschen nicht mehr heiraten ...

Die vorgelegte Frage wird von Jesus nicht beantwortet, aber er antwortet *den* Fragenden.

Was er aber antwortet, entzieht den Sadduzäern, aber nicht nur diesen, sondern auch mir und vielleicht ja auch Ihnen die Vor-Verständnisse und die Vor-Stellungen, die wir uns denn wohl doch machen von einem zukünftigen Leben.

Und tut Jesus dies nicht so, dass er auf eben das abhebt, was auch Schleiermachers Rätsel löst?

Wir sind's gewiss in vielen Dingen:
verschieden,

im Tode sind wir's nimmermehr:
verschieden.

Die sind's, die wir zu Grabe bringen:
Sie sind: verschieden!

Und eben diese sind's nicht mehr:
Im Tod sind alle gleich!

Denn, weil wir leben, sind wir's eben:
verschieden

von Geist und Angesicht;
und weil wir leben, sind wir's eben:
verschieden
zur Zeit noch nicht.

Der Tod ist Scheidung, Trennung, Zäsur; und „verschiedener“, als wir es sind in all unseren Verschiedenheiten, die uns charakterisieren und die unser tägliches Miteinander ausmachen, sind uns jene, die gestorben sind. Der Tod ist völlige Verschiedenheit, radikale Trennung, äußerste Fremdheit, keinem Verstehen und keinem Tun zugänglich.

Wenn wir heute in diesem Gottesdienst der Verstorbenen unserer Universität gedenken, wenn wir sie bei ihren Namen nennen und ihre Titel und Funktionen erinnern, so ist dies menschlich gut und würdig. Dennoch wird darin nur umso deutlicher und auch bedrängender die Zäsur des Todes zum Ausdruck kommen, der nicht nur die Unterschiede der akademischen Welt tilgt, sondern der uns auch der Menschen beraubt, die wir gekannt, geschätzt, geliebt haben, nach denen wir uns sehnen, die wir so dringend bräuchten.

Der Tod hat sie uns un-ansprechbar, un-sagbar, ja un-unterscheidbar gemacht.

Nach der Auferstehung werden die Menschen nicht mehr heiraten ...

Es gibt keine Brücke zwischen den Lebenden und den Verstorbenen.

Aller Versuch einer Verlängerung unserer selbst und unseres Lebens über den Tod hinaus wird von Jesus radikal abgewiesen. In mir selbst finde ich nichts, dass sich durch die Verwüstungen des Todes hindurch erhalten kann. Auch die Erinnerung – meine und die anderer – verblasst und vergeht. In der Geschichte der Menschen und in der Erinnerung der Menschheit sind die Generationen wie der Schaum auf dem Kamm der Wellen, die das Meer ans Land spült.

Nur durch das Eingeständnis dieses Abbruchs hindurch, nur hindurch deshalb auch durch ein Ausradieren all unserer Vorstellungen und Bilder von einem jenseitigen Leben darf eine Auferstehungshoffnung hoffen, Sinn zu haben. Alles andere ist am Ende denn doch lächerlich. Da haben die Sadduzäer recht.

Nach der Auferstehung werden die Menschen nicht mehr heiraten, sondern sein wie die Engel im Himmel.

Und wenn also – schier unvermeidlich – die Bilder sich wieder einstellen und wenn dann – unausbleiblich – wir doch wieder zu reden beginnen mit Worten, die sich auf diese Zeit und Welt beziehen: dann müssen es Bilder sein, die uns die Augen schließen, und Worte, die ins Schweigen führen, um das eine, das andere Wort des Einen und Anderen sich aussprechen zu lassen:

Habt ihr im übrigen nicht gelesen, was Gott euch über die Auferstehung der Toten mit den Worten gesagt hat: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs?

Die Sadduzäer haben diese Worte sicherlich gelesen und sie kennen diese Worte gewiss. Denn es sind jene Worte, mit denen nach dem zweiten Buch Mose sich Gott dem Mose am Horeb und durch Mose seinem ganzen Volk in der äußersten Bedrängnis in Ägypten selbst vorgestellt hat. Es sind jene Worte, in denen Gott sich seines Bundes mit den Vätern und Müttern erinnert und zugleich dem Volk verspricht, es aus Bedrängnis und Knechtschaft, aus dem Totenhaus Ägypten herauszuführen.

So war es, und so ist es, und so bleibt es – auch für Jesus, auch für Christinnen und Christen mit Jesus. Das Geheimnis der Hoffnung heißt biblisch: *Erinnerung*, Gottes Erinnerung – dass *er* sich seiner Töchter und Söhne erinnert.

Die Auferstehungshoffnung, die Jesus hier bezeugt und die das Neue Testament dann auch mit Blick auf Jesus verkündet, ist ebenso anspruchsvoll wie einfach, sie ist schwer und leicht zugleich.

Schwer ist sie – denn sie wischt alle Jenseits-Vorstellungen hinweg, entreißt uns alle Krücken und Sicherheiten und verweist uns auf Gott allein, auf seine Treue zu seinem Wort, auf die Treue seiner Erinnerung, die ich nur glauben kann.

Aber eben deshalb ist diese Hoffnung auch leicht und einfach: Denn sie verweist uns auf den, dessen Erinnerung auch unsere Erinnerung trägt, der sie über das naturwüchsige Vergessen hinweg wahr macht und dessen Erinnerung – so dürfen für unsere Verstorbenen und für uns hoffen und können wir nun auch hoffen! – durch die Verwüstungen des Todes hindurchträgt:

*Er ist doch nicht der Gott der Toten,
sondern der Gott der Lebenden.*

Der Bibeltext ist entnommen: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart; das Friedrich Schleiermacher zugeschriebene Rätsel ist zitiert nach: Patsch, Hermann: Alle Menschen sind Künstler. Friedrich Schleiermachers poetische Versuche, Berlin 1986, 231 (Anhang: Unautorisierte Charaden).